

Schule weiter denken

Schulbau-Messe Frankfurt diskutiert zeitgemäße Lösungen für Bildungsbauten

Text: Florian Dreher

Fr Frankfurt und die Metropolregion boomen. Bis 2023 wird ein Bevölkerungswachstum auf 810.000 Einwohner im Vergleich zu 2017 mit 730.000 Einwohnern prognostiziert. Aktuell besuchen 63.000 Schülerinnen und Schüler öffentliche Schulen in Frankfurt. In vier Jahren sollen die Schülerzahlen um zusätzliche 10.000 schulpflichtige Kinder anwachsen – Tendenz steigend. Dies erzeugt Handlungsdruck, zügig neue Schulbauten zu schaffen. Soziale Infrastruktur wird zum Standortfaktor und ist ein entscheidendes Element für die Attraktivität der Region. Wie kann eine kurzfristige und nachhaltige Raumbedarfsdeckung im Schulbau gelingen?

Um diese Fragen und Herausforderungen anzugehen, trafen sich unterschiedliche Akteure aus dem Schulwesen, der Planung, der Stadtämter und der Bauindustrie am 27. und 28. November 2019 auf der Schulbau-Messe in der Mainmetropole. Nach 2018 fand die Veranstaltung zum zweiten Mal in Frankfurt statt. Die AKH ist Kooperationspartnerin der Messe und im Beirat vertreten. Am ersten Veranstaltungstag hielt Brigitte Holz, Präsidentin der AKH, einen programmatischen Vortrag zum Thema „Neue Herausforderungen – neue Bildungsorte – neue Planungskultur“. Holz warb dafür, sich neuen pädagogischen Konzepten zu widmen und die Kompetenzen des Berufsstands zu nutzen, um zeitgemäße Bildungsbauten zu erstellen und sie als integrative Stadtbausteine des Quartiers zu konzipieren.

Das Thema Schule muss im Grunde neu gedacht werden, weil sich zum einen die Gesellschaft verändert hat, zum anderen, weil sich die pädagogischen Konzepte gewandelt und damit einen neuen Anspruch an die Architektur formuliert haben – Pädagogik und Architektur sind zwei Disziplinen, die im Schulbau unbedingt zusammen gedacht werden müssen.

Der Frontalunterricht und die Flurschule sind heute nicht mehr zeitgemäß. Der traditionelle Schultyp gerät unter Druck. Es wird vielmehr ein „Ort des Lernens“ statt eines „Orts des Unterrichts“ benötigt. Die Schule muss als gebaute Lebensumwelt begriffen werden.

Holzmodulschule made in Hessen

Hinsichtlich der enormen Herausforderungen von Demografie, Zuzug, Investitionsstau, Raumnot oder Inklusion ist es der Stadt Frankfurt gelungen, zum Beispiel auf dem Gebiet der Holzmodulbauweise, temporäre Schulbauten mit Vorbildcharakter hervorzuheben. So ist im August 2019 mit dem Schulcampus Westend vom Büro GMP die größte Holzmodulschule der Welt, für 2.000 Schulkinder und mit 200.000 Quadratmeter BGF, errichtet worden. Mit Hilfe der modularen Bauweise, einer seriellen Vorfertigung und digitaler Fabrikation sind ca. 350 Bauteile „just in time“ geliefert worden, so dass sich die Gesamtbauzeit auf neun Monate reduziert hat und Kosten eingespart werden konnten. Ein modularer Rück- und Wiederaufbau nach Ablauf der temporären Nutzung ist an einem anderen Ort, entweder als Schul- oder Verwaltungsbau, denkbar. Das Projekt steht damit für Nachhaltigkeit par excellence.

Im wahrsten Sinne des Wortes „Schule gemacht“

hat ein weiterer temporärer Holzmodulbau, nämlich die Europäische Schule in Frankfurt von 2015 des Büros NKBAK. Dieses Projekt demonstriert beispielhaft, wie sich ein Modulbau trotz Normierung in seinen städtebaulichen Kontext einfügen und hinsichtlich flexibler Nutzungsanforderungen anpassen lässt.

Der Modulbau ist aber längst nicht bis an seine Grenzen ausgereizt worden. Die Modulbauweise kann nicht nur für die klassische Flurschule zum Einsatz kommen, sondern ermöglicht genauso die Umsetzung offener Lernlandschaften. Im Wissenschaftsbau, wie beim Neubau der Akademie der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) am Campus Kettenforst in Bonn von Waechter + Waechter, erfährt der Strukturalismus derzeit eine Renaissance. Das strukturalistische Prinzip scheint geradezu prädestiniert zu sein, die offene Lernlandschaft baulich umzusetzen. Als zusammenhängender Komplex wird die Kommunikation im Haus räumlich unterstützt, ermöglicht Aneignung und bietet Flexibilität in den sich wechselnden Nutzungsanforderungen.



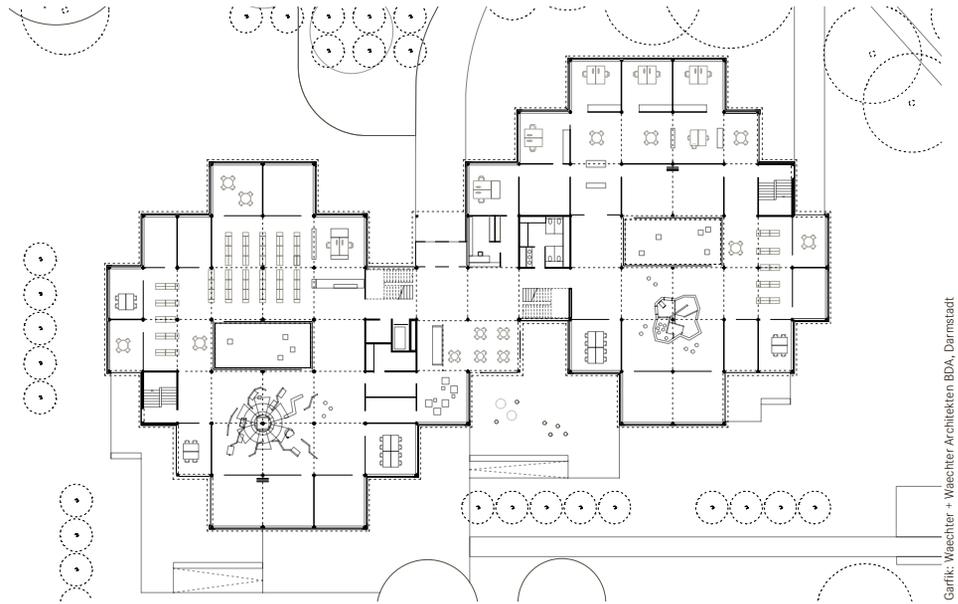
Die Präsidentin der AKH, Brigitte Holz, hielt bei der Schulbau-Messe in Frankfurt einen programmatischen Vortrag.

Foto: Cubus Medien Verlag / Ulrich Schrepp

Schulbau als integrativen Stadtbaustein verstehen

Eines der größten Hindernisse für eine schnelle Bedarfsdeckung im Schulbau liegt in der knappen Ressource Boden und im Mangel an geeignetem Baugrund. Dieser ist in der Metropolregion spekulativen Begehrlichkeiten ausgesetzt. Im Interesse des Ressourcenschutzes wird darüber nachgedacht, durch ein gesetzlich reglementiertes Flächensparen die Versiegelung auf 2,5 Hektar pro Tag in Hessen zu begrenzen.

Neben der Konzeptvergabe ist der Vorzug der Innenentwicklung vor der Außenentwicklung ein wichtiges Instrument integrativer Stadtentwicklung. Der rasante Wandel in den Lebens-, Freizeit- und Arbeitswelten birgt neue Chancen für die Quartiersentwicklung. Die Nachfrage nach einem multifunktionalen Gebäudetyp ist als Trend in der Immobilienwirtschaft gestiegen. Während der Hybrid in der Konstruktionsweise längst praktiziert wird, ist er als Gebäudetypus bisher in Deutschland kaum in Erscheinung getreten. Die Stadt Frankfurt wird mit einer Schule demnächst einen der ersten Hybridbauten in Hessen im Schönhof-Viertel beziehen: Sowohl Lernen als auch Wohnen werden hier in einem Gebäude möglich sein. Dies könnte ein Modelltyp werden, welcher die beiden drängendsten Bedarfsfragen von angemessenem bezahlbarem Wohnraum und modernem Schulbau auf komfortable Weise miteinander verknüpft.



Bei der Akademie der GIZ in Bonn wurden offene Lernlandschaften in Modulbauweise realisiert. Architekten: Waechter + Waechter Architekten BDA, Darmstadt

Multicodierte Stadträume

Durch eine forcierte Innenentwicklung werden bereits vorhandene Stadtplätze, Freizeit- und Grünflächen im Quartier meist an ihre Kapazitätsgrenzen geführt oder erweisen sich nicht für die Zukunft gerüstet. Eine behutsame Stadterneuerung versteht den öffentlichen Raum als Infrastruktur der Zukunft. Es gilt diesen als qualitativen Lebensraum und wieder als baukulturelle Aufgabe zu begreifen. Dies bedeutet, dass zum Beispiel Schulhöfe im Ta-

gesverlauf unterschiedlichen Nutzergruppen zur Verfügung stehen.

Neue Frei- und Grünräume können die Wildnis in die Stadt zurückholen und halten Einzug in die Schule. Sie verstehen sich als erweiterte „grüne“ Klassenzimmer. In welche Richtung wird sich also der Schulbau weiter entwickeln müssen? Zukünftig wird es zunehmend wichtig sein, Planungen von Schulbauten partizipativ anzugehen. Die Einbindung von Schülern, Lehrern und Eltern erfolgt bereits erfolgreich – umfassende Partizipation bedeutet aber auch Schule als Teil des Quartiers zu denken und im Interesse neuer Formen der Mischung und Zugänglichkeit auch nachbarschaftliche Belange stärker zu berücksichtigen. □



Sowohl Lernen als auch Wohnen (obere Geschosse) werden im neuen Schulbau im Frankfurter Schönhof-Viertel möglich sein. Architekten: Menges Scheffler Architekten, Frankfurt + sander.hofrichter planungsgesellschaft, Berlin

Die AKH und der Holzbau Cluster Hessen setzen sich für eine Offensive „HOLZBAUKULTUR made in Hessen“ ein. Diese hätte die Chance, Politikziele ressortübergreifend zu bündeln und zu einem wirksamen Baustein der Nachhaltigkeitsstrategie Hessens zu werden. Lesen Sie hierzu auch den Beitrag „Hessische Holzbauoffensive gefordert!“ im DAB 1/2020.